

# Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 40

Sonntag den 29. September 1929

1. Jahrgang



## Ein Strauchdieb

Von Erna Büsing.

Gemeinsam hatten Papa Fuchs und Frau ihren Bau gegraben. Vier Kinder bevölkerten ihn bald. Die kleinen Aprilfuchse gediehen gut, und schon Mitte Mai saßen sie vor dem Bau. Sogleich begann für sie die fröhliche Spiel- und die harte Lehrzeit. Die Jungen sahen in die Welt mit Augen voller List und kecker Schlaueit, die aber schnell voller Furcht standen, sobald sie etwas Neues erblickten.

Die Mutter war ganz Fürsorge, aber ein schwaches Tier. Wach sein, wach sein mußte sie für ihre Brut, und dieses angespannte Wachsein fraß sie förmlich auf. Folglich hatte Papa Rotbuckel in

## Reife Bananen in der Pfalz

Auf der Versuchstation Limburgerhof der Interessengemeinschaft Farbenindustrie sind im Gewächshaus reife Bananen geerntet worden. Für Düngeversuche in geschlossenen Räumen sind zwei Arten von Gewächshäusern vorhanden. Im Kalthaus, das nach holländischem Muster gebaut ist, werden hauptsächlich Untersuchungen darüber angestellt, in welchem Maße sich die Erträge der Gemüsegärtnerei auf künstliche Art und Weise und im geschlossenen Raum ohne Heizung steigern lassen. Die Warmhäuser dagegen dienen zu Versuchen mit tropischen Pflanzen, Blumen usw. Sie bergen Kautschukarten, Zuckerrohr, Reis, Baumwolle, Kaffee, Tee usw. sowie wichtige Arzneipflanzen, die nur in heißen Ländern wachsen.

Schade, daß wir nicht einen größeren Teil des Magdeburger Landes in solch ein Warmgewächshaus verwandeln können. Da wollten wir aber neben unsern Äpfeln und Birnen und Pflaumen und Pfirsichen und Kartoffeln und Kohl und Zuckerrüben Bananen züchten. Und dann natürlich gleich von Anfang an dafür sorgen, daß auch das ärmste Kind mehr davon abbekommt als heute vom deutschen Obst. Sonst könnten sie mit ihren Bananen lieber in den heißen Tropenländern bleiben. —

der Hauptsache den Unterricht zu erteilen und die Jagd zu leiten.

Der ganze Unterricht zerfiel eigentlich in zwei Kapitel: „Fressen“ und „Gefressenwerden“. So lautete Tag für Tag der Anschauungsunterricht: „Das fressen wir, die fressen uns, aber Mensch, aber Mensch frißt alles.“ Die Jungen mußten lernen, daß Mäuse, Hasen, Vögel allesamt zum Jagen sind, daß hingegen Wolf und Mensch ewig

Todfeinde des Fuchses bleiben. Auf die Nase muß sich der Fuchs verlassen, auf die Nase, sie ist ihm Wegweiser, sie ist ihm maßgeblich in allen Angelegenheiten seines Lebens, und was er nicht mehr riechen kann, das sieht er dann als Wunder an.

Papa Fuchs hatte seine schweren Sorgen. Da hatte zum Beispiel der klügste Jungfuchs, auf den der Alte ganz besonders stolz war,



die Schnauze nur voll Hasenhaare. Er hatte sich richtig herangepircht, er hatte auch richtig zugepackt, dennoch war ihm der Hase entglitten. Da unterdrückte der Alte seinen Spieltrieb, verzichtete darauf, sich über die Qualen seines Opfers zu ergötzen und lehrte die Jungen pirschen und jagen und jagen. Im Herbst mußten sie selbständige Burschen sein und kräftig obendrein, denn der Winter ist hart für den Fuchs.

Die Fuchsfamilie lebte an und für sich in äußerst ungünstiger Gegend. Ringsum wuchs das Kulturland. Doch die neugebauten Strecken konnten die Füchse nicht verscheuchen. Mit Grazie umschlichen sie den großen Hof des geizigen Bauern und holten sich die Hühner.

Die Frau des Bauern kam deshalb ganz außer sich. Jeden Tag schalt sie über den Fuchs.

So hatten sie ihre Sorgen, die Füchse und die Bäuerin. Und ein Tag wurde für beide Parteien besonders schwer. Die Füchsin war in ein Eisen geraten, und um sich zu befreien, hatte sie sich selbst das linke Hinterbein abgebissen. Nun lag sie im Bau und mußte sich vor ihren eigenen Kindern vertheidigen, denn warmes Blut, Blut vom lebenden Tier, ei, das ist nun Sache für den Fuchs. Die Eltern



wußten es ganz genau, wie schleckermäulig ihre Brut war.

Vater Fuchs zog auf Beute aus. Er mußte sie bald bringen, das wußte er, weil sonst die schwache Füchsin in Lebensgefahr geriet. Leise, leise schlich er davon. Der Abend senkte sich auf Wald und Feld. Dunkel umhüllte den Bauernhof. Breit stand die Bäuerin in der Haustür und herrschte einen schüchternen Mann an, der um Arbeit vorgesprochen hatte. Die verluderten Großstädter kämen nur aufs Land, um sich sattzufressen, an Arbeit dächten sie nicht, sie wollten nur ausspionieren und nachher stehlen.

Der Mann griff in die Tasche und zeigte seine Papiere. Doch die Bäuerin schalt und der Fuchs pirschte in die Nähe des

Gehöfts. List leitete seine Augen, denn seine Nase sagte ihm: dort gibt's Hühnerbraten, frischen, warmen Hühnerbraten. Zudem ist es nun einmal das Schicksal der Hühner, gefressen zu werden.

Der Fuchs wußte, im Gehöft ist ein Hund. Ach, dieser Hund, dieser große Verräter. Er war sogar schon von der Kette los, aber seine Aufgabe war es, den armen arbeitssuchenden Mann anzuklaffen.

Und da nun eben die Dreistigkeit die Tugend ist, die dem Fuchs besonders gut steht, drang er in den Stall. Und während die Bäuerin dem bittenden Mann sagte, sie nehme kein Stadtgesindel, um sich vor Schaden zu bewahren, holte der Fuchs sich den dicken, preisgekrönten Hahn. —



# Fischer am Bodensee

Wir gleiten hinaus. Der Motor klopft in gleichmäßigen Touren. Der jüngere der beiden Fischer sitzt auf dem Bootsrand. Er blickt voraus und greift ab und zu in die Hebel. Der ältere hat sich auf das Netzgarn gelegt. Er schläft.

Der kleine Benzinmotor zieht uns unaufhaltsam über das rauschende Wasser. Ganz fern schaukelt die Silhouette von Langenargen über den Wellen. Der Fischer am Motor erhebt sich von Zeit zu Zeit, steigt auf die Sitzbank und späht hoch auf den schwankenden See hinaus. Er sucht die Boote, die schon draußen sind. Sie haben am Tage vorher „den Fisch“ gesucht. Er hat sich hoch in die Obersee hinaufgezogen. Vor Langenargen soll er stehen. Aber kein Boot ist zu sehen. Der Fischer ändert den Kurs.

Nach einer halben Stunde ruft der Fischer: „Da sind sie!“ Ich sehe nur Lichtfunken auf dem Wasser, wie lautlos aufblitzende Schüsse. Aber der Alte erhebt sich mitten aus tiefstem Schlafe, blickt hinaus und macht schweigend das Gerät fertig. Nun sehe ich die Boote, kleine tanzende, kreisende Splitter im springenden Glanze des Wassers. Nach 3½stündiger Fahrt sind wir mitten unter ihnen. Ich zähle 87 Fischerboote.

Ohne Verweilen, noch im letzten Hineingleiten in die Schar, haben „meine“ Fischer die Arbeit begonnen. Der Alte wirft die „Schwebe“ ins Wasser, ein Bündel schwimmender Korkplatten am Tau. Eine daran gebundene Schweinsblase macht die Schwebe im Wasser besser sichtbar. Das lange Tau gleitet über den

Bootsrand. Es verbindet die Schwebe mit dem Netz, das nun, während das Boot in großem Kreisbogen gesteuert wird, ins Wasser geworfen wird. Runde, glatte Feldsteine spannen das Netz in die Tiefe; die „Flotten“, lange, runde Holzschwimmer am obern Netzrande, erhalten es schwimmend.

Sobald die Schwebe gefangen und der Netzkreis geschlossen ist, wird der Motor abgestellt. Der Fischzug beginnt. Beide Fischer, jeder an seinem Ende, holen das Netz ein. Die Fischer raffen in gleichmäßigem, ruhigen Takt, während das Boot langsam quer hintreibt. Immer kleiner wird der Netzkreis, die ziehende Netzgasse im Wasser wird immer enger, und nun wird schnell der Saft des Netzes aufgeholt — eine tiefende springende blitzende Last taucht aus dem Wasser auf, wird hereingeschwenkt, und aus dem geöffneten Netze glitschen fünf, sechs blanke, blau-silberne Fische. Sie springen auf dem nassen Boden herum, sie flattern wahrhaftig mit ihren blanken, schnellenden Leibern. Der Fischer greift sie und schlägt sie mit einem Eisenstück zwei- dreimal auf den Kopf.

Und wieder klopft der

Motor, wieder fliegt die spritzende Schwebe ins Wasser, wieder rundet das Boot den großen Kreis, den Todesring für die Felchen, und wieder raffen die Fischer im Takte das tiefende Netz.

Das ist ihre Arbeit. Stunde um Stunde. Es gibt kein Verweilen. In 5stündiger Arbeit fing unser Boot in 18 Zügen 33 Fische, 32 Felchen und 1 Forelle. Es war ein schlechter Tag.

Mit einem Male ist lautlose Stille ringsum. Kein Motor klopft mehr. Es ist drückend heiß. Der Fisch ist in kühlere Tiefen gegangen, in denen ihn kein Netz mehr erreicht. 87 Boote liegen verstreut still auf dem blitzenden Wasser und warten, bis der Fisch wieder heraufkommt. Es kann stundenlang dauern, es kann darüber Abend werden.

Die Fischer ziehen ihre Messer. Sie beginnen, die Fische auszuschlachten. Ein Messerschnitt, ein Fingergriff in hervorquellende Eingeweide, ein Wurf in den Korb und ein Wurf in den See, über dem lauernd weiße Möwen schweben. Die Sonne brennt. Die Wellen blitzen wie gläsern tanzende Scherben. Es riecht schwer nach Benzol, nach Del, nach Wasser und Fischen. —





# Die zwei aus der Johannisgasse

„Natürlich“, sagte der Lehrer Paudler, „wer könnte wohl sonst den Unfug angerichtet haben als die zwei aus der Johannisgasse!“

Ein vergnügtes Lachen lief bei diesen Worten des Lehrers durch die ganze Klasse, das aber schnell verstummte, als Herr Paudler streng fortfuhr: „Aber das führt allmählich zu weit! Es ist an der Zeit, euch einmal gründlich zu bestrafen. Tritt heraus aus deiner Bank, Georg. Und du auch, Paul. So — und nun marsch vor die Tür mit euch!“

Mit gesenkten Köpfen verließen die beiden Knaben das Zimmer, während der Unterricht weiterging. Draußen aber, vor der Tür, entstand zwischen den beiden Sündern ein heftiges Zwiegespräch, das zwar im Flüsterton geführt wurde, aber doch durch Puffe und

Ruffe an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließ.

„Du hast zuerst den Federhalter mit Tinte beschmiert!“ fauchte Georg, der kleinere von ihnen.

„Nein, du bist's gewesen!“ zischte Paul. „Du ganz allein!“

Na, kurz und gut: es dauerte nicht lange, da verborgten sie sich auf dem Korridor des Schulhauses nach allen Regeln der Kunst. Bums! fiel ein Schirmständer um. Krach! polsterte der Ofenschirm hinterdrein.

Wie mit einem Schläge öffneten sich die Türen sämtlicher Klassenzimmer. Sechs Lehrer, Paudler unter ihnen, starrten fassungslos auf die Jungen, die sich auf dem Fußboden wälzten. Um das Unglück vollzumachen, kam auch noch der Rektor dazu. Der war ein alter, immer freundlicher und

gütiger Herr, der den Jungen manches nachsah — aber diesmal stieg ihm doch die Röte des Zorns ins Gesicht, und er bestimmte, daß beide 2 Stunden nachsitzen sollten.

So geschah es.

Georg und Paul saßen also 2 Stunden nach. Aber kaum waren sie aus der Schule heraus, da ging der Lauf schon wieder an. Schnell war wieder die schönste Keilerei im Gange.

Wer weiß, ob es nicht gar blutige Nasen gegeben hätte, wenn nicht etwas Unerwartetes geschehen wäre. Ein gellender Hilfeschrei hallte durch die Luft: ein kleines, etwa 6jähriges Mädchen, war über das Geländer der nahen Brücke geklettert und dabei in den Fluß gefallen.

Im Nu ließen Paul und Georg voneinander ab, rannten zur Brücke und starrten in die graugrüne Wasserflut, aus der für gezählte Augenblicke ein blonder Mädchenkopf auftauchte.

Da gab es für Paul kein Halten mehr. Eins, zwei drei — und schon sprang er kopfüber in den Fluß. Wenn er sich aber die Rettung der Kleinen leicht vorgestellt hatte, so irrte er sich. Erstens war die Strömung eine sehr starke, und dann klammerte sich das Mädchen, als er es glücklich erfaßte, so krampfhaft an ihn, daß er kaum schwimmen konnte. Mehr tot als lebendig erreichte er endlich das Ufer, wo ihn eine vielköpfige, erregte Menschenmenge mit freudigen Zurufen begrüßte.

Lehrer Paudler und der Rektor erfuhr von Pauls wackerer Tat noch am gleichen Tage. All ihr Zorn war ver-  
taucht.

## Wanderlust

Seut laß ich Stift und Bücher sein,  
mag sich ein anderer plagen,  
zu herrlich liegt der Sonnenschein  
auf diesen blauen Tagen.

Und wie der Strom von dannen zieht,  
so zieht's auch mich ins Weite,  
ich weiß ein neues Wanderlied,  
das gibt mir froh Geleite.

Wohin, woher? O, fragt nicht viel,  
mit Wolken und mit Winden,  
weiß mir ein lodend Wanderziel,  
ich geh' das Glück zu finden.

Und wenn ich es gefunden hab',  
o, selig Unterjungen —  
dann werf ich Hut und Mantel ab  
und küß es auf die Wangen!

Josephine Moos.



Aber als am nächsten Tage der Unterricht begann, fehlte Paul. Dafür erschien seine Mutter und berichtete weinend, ihr Junge habe sich eine Lungenentzündung zugezogen und sei bereits in ein Krankenhaus gebracht worden.

Ach, da begannen traurige Tage für Georg, der seinen Spielfameraden noch nie so vermisst hatte, wie diesmal. Sein Uebermut war wie fortgeblasen. Still und ernst saß er an seinem Platz; war aber die Schule aus, eilte er sofort ins Krankenhaus, um Paul zu sehen.

Auch Paul wurde während seiner Krankheitsstage ein anderer. Es schien, als habe ihn sein Erlebnis, das ihn so nahe an den Rand des Todes gebracht hatte, ernster gemacht. Und in jenen Stunden erkannte er auch, wie töricht es war, wenn man nichts weiter als Unfug im Kopfe hatte.

So kam es denn, daß sich die zwei aus der Johannisgasse ganz, ganz anders gegenübertraten, als sie das erstemal wieder zusammen

## Liebe Kinder!

Wenn ihr diese Nummer eurer Kinderzeitung in der Hand habt, wird es von lustigen Grüßen nur so aus der Luft herunterflattern. Der Sturmvogel „Volksstimme“ überfliegt nämlich am Sonntag die Magdeburger Lande, und Flick, Flock und Flaum haben es sich nicht nehmen lassen, diese Reise mitzumachen. Nicht ganz umsonst, denn sie müssen überall dort, wo Menschen wohnen, ganze Berge von Flugzettelchen herunterwerfen, durch die wiederum neue Leser für die große und für die kleine „Volksstimme“ gewonnen werden sollen. Paßt nur gut auf, damit sie nicht vorbeihuschen, ohne daß ihr sie gesehen habt, und grüßt sie auch recht schön, natürlich auch von uns. Die Redaktion.



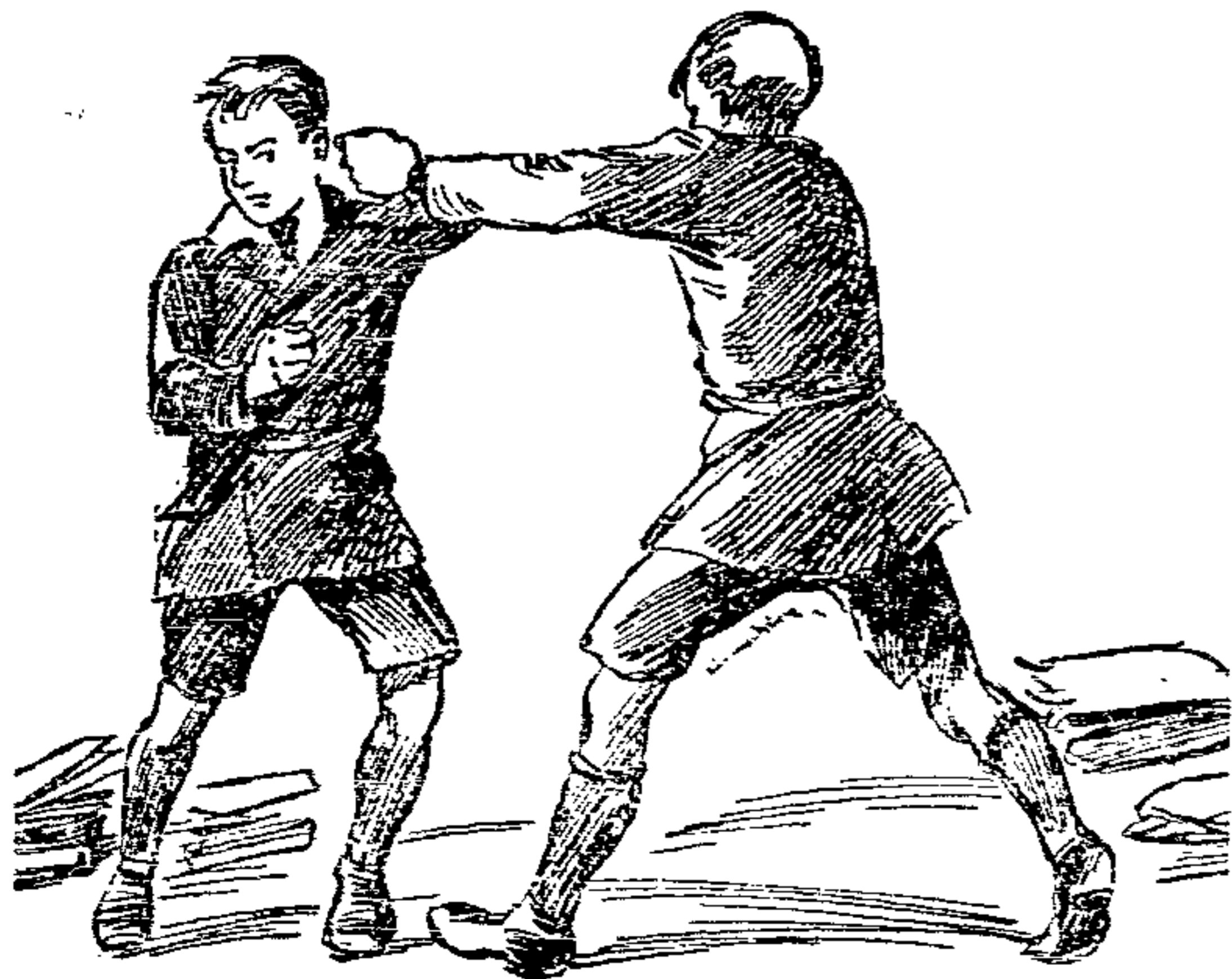
zur Schule gingen. Als sie sich diesmal die Hand reichten, mußten sie beide, daß die Zeit vorüber war, da ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf dumme Streiche gerichtet war. Seit dieser Zeit hatte die Klasse Lehrer Paudlers zwei Musterjünger: Die zwei aus der Johannisgasse!

### Warum?

Warum hat der Kaktus so dicke Blätter? Der Kaktus ist eine Wüstenpflanze und hat unter großer Dürre und Wassermangel zu leiden. Um diese Zeit gut zu überstehen, braucht er so dicke Blätter, denn in ihnen kann er eine Menge Feuchtigkeit zurückhalten, von der er zehrt, blüht und süße stachelige Früchte ansetzt, während viele andre Gewächse um ihn herum verdursten und zugrunde gehen müssen.

Warum gehen die Zähne der Riesenschlange nach rückwärts?

Die Schlange schluckt ihre Opfer im Ganzen hinunter, und, da diese meist sehr groß sind, dürfen die Zähne beim Hinabwürgen kein Hindernis bilden. Die Schlange kann das Maul sehr weit aufreißen und hat im Schlund einen Luftsaug, der ihr während des Würgens das Atemholen ermöglicht. —





# Frau Roserl und ihr Kind

Im Tiergarten von Schönbrunn gibt es in einem riesigen Planschbecken eine vollständige Nilpferdfamilie, Vater, Mutter und ein kleines Baby. Nicht allzuklein, denn Nilpferde werden im allgemeinen riesig groß, also kommen auch schon die Kleinsten mit anständiger Größe und anständigem Gewicht zur Welt. Die Eltern wiegen bei einer Länge von  $4\frac{1}{2}$  Meter und einer Höhe von  $1\frac{1}{2}$  Meter 3000 Kilogramm.

Ein Wiener hat nun dieser Familie Nilpferd einen Besuch abgestattet und schreibt darüber im Wiener „Kleinen Blatt“:

Frau Rosa empfing mich, als sie gerade in der Badewanne lag. Das klingt sonderbar, aber solche Empfänge sind bei ihr wirklich nicht ungewöhnlich. Frau Rosa ist nämlich ein Nilpferd, ansonsten aber eine sehr vornehme Dame. Die Besucher des Schönbrunner Tiergartens nennen sie mit einer Vertraulichkeit, die auf herz-



liche Sympathie schließen läßt, „Roserl“.

Roserl hat vor einigen Tagen einem reizenden Baby das Leben geschenkt. Es ist ein zierliches Kindchen, noch ganz klein und zart und nicht schwerer als ein 9jähriger Oesterreicher. So 25 Kilogramm ungefähr.

„Nun, wie geht es, gnädige Frau?“ erkundigte ich mich teilnehmend.

„Ganz gut.“ Frau Roserl sah wirklich zufrieden aus. „Geboren wurde mein Kind im Wasser. Das

Wasser habe ich halt so—o—o gern . . . Und jetzt ist das Kleine da.“ Sie warf einen zärtlichen Blick auf ihr Kind, das nur die Nasenlöcher über den Wasserspiegel steckte.

„Gnädige Frau sind doch aber noch sehr jung — Kinder machen Sorgen“, wendete ich ein.

Frau Roserl lächelte geschmeichelt. „Gar so jung bin ich nicht mehr. 8 Jahre. Mein Mann ist um 4 Jahre jünger. Aber was wollen Sie? Er ist der einzige, der in ganz Schönbrunn für mich in Betracht kommt.“

„Denken gnädige Frau oft an den Nil und an Afrika?“

„Ich habe keine Ahnung, wie es dort aussieht; ich bin gebürtige Schönbrunnerin. Mein Mann ist Budapester; nicht wahr, Schurl?“

Herr Schurl nickte bestätigend. Er lag in der Badewanne nebenan und versuchte einzuschlafen.

„Wir sind bodenständige Europäer, meine Eltern stammen aus Breslau“, fuhr Frau Rosl fort. „Und wir könnten es uns auch gar nicht leisten, nach Aegypten zu fahren.“

„Ich kann es auch nicht“, seufzte ich. „Was gedenken, gnädige Frau, Ihr Kind werden zu lassen?“

Frau Rosls Blick wurde zärtlich. „Ich hoffe, es wird ein recht ordentliches Nilpferd werden“, sagte sie und sah mich lächelnd an, „übrigens soll das auch bei Menschenkindern vorkommen, daß man sie Nilpferd nennt.“

Nachdenklich ging ich fort. Ob sie da wohl mich gemeint hatte? Aber sie ist wirklich eine gütige Dame . . .

W. S.

## Der Apfelbaum

Herr Apfelbaum, dich lieb' ich recht,  
du bist ein alter treuer Knecht.

Zu dir komm' ich manch Jahr schon her,  
und nie sind deine Taschen leer.

Drum sag' ich's frei: Dich lieb' ich recht,  
du bist ein alter treuer Knecht.

Mehr trägst du als der stärkste Mann,  
die Schultern voll bis oben an,  
und jede Hand noch schwer bepackt,  
so daß dir Arm und Rücken knackt.

Drum sag' ich's frei: Dich lieb' ich recht,  
du bist ein alter treuer Knecht.

Es kommt dein Herr; von Ast zu Ast  
nimmt er dir ab die schwere Last.  
Er trägt sie heim nach Fach und Schrank  
und sagt dir nicht ein Wörtlein Dank.

Du aber meinst: Wer nutzt und nährt,  
sicht erst in Worten Dank begehrt.



## Antenne und Erdleitung.

Und nun sollen noch einige Belehrungen über Antenne und Erdleitung folgen.

Ein Hauptbestandteil einer Empfangsanlage ist die Antenne. Wir unterscheiden dabei Hochantenne, Zimmer-, Tisch-, Rahmen- und Beheizantenne. Antennen sollen, wenn möglich, in Nord-Süd-Richtung angebracht werden.

Am wirkungsvollsten sind immer noch die Hochantennen, welche recht frei in der Luft hängend an Masten, zwischen Schornsteinen oder Hausgiebeln angebracht sind. Sie geben für die ankommenden Wellen die beste Empfangsmöglichkeit und sind um so besser, je mehr sie vom Erdboden entfernt sind.

Man baut bei den Hochantennen in der Hauptsache die sogenannten T-Antennen, die L-Antennen und die Doppel-Antennen. Den Vorzug genießen die T- und L-Antennen, da diese freier von Richtwirkungen sind. Die Ableitung von einer T-Antenne zum Apparat muß genau in der Mitte vollzogen werden. Die Isolation der Antenne erfolgt am besten durch Glas-Isolatoren. Antennen für Detektoren sollen möglichst 50 bis 75 Meter lang sein. Es ist natürlich selbstverständlich, daß Außenantennen gegen Blitzgefahr besonders gerichtet werden müssen.

Die Erdleitung ist ebenso wichtig wie die Antenne und soll mit der gleichen Sorgfalt angelegt werden. Man lege die Erdleitung so kurz wie möglich, vermeide überflüssige Ecken und beseitige diese, wenn Wasser oder Gasleitung benutzt wird, nur an blanken Kontakten. Als probewertiger Erdleiter genügt natürlich

# Liebe Kinder!

In den letzten beiden Nummern habt ihr sicher wieder eine Neuerung bemerkt; es war in jeder der beiden Nummern ein Inserat einer Radiofirma. Wir wollen nun öfter solche Anzeigen bringen, da könnt ihr auch selber inserieren, das heißt anzeigen, wenn ihr etwas zu verkaufen habt oder wenn ihr etwas sucht oder kaufen wollt. Wir können uns denken, daß manch einer von euch ein Paar Schlittschuhe hat, die ihm zu klein geworden sind. Dann kann er sie in der Kinderzeitung anbieten zum Verkauf, oder wenn einer einen Schlitten kaufen möchte oder einen Roller, kann er das in der Zeitung bekanntgeben. So ein Inserat von euch Kindern wollen wir gern umsonst aufnehmen. Nur die Geschäftsleute müssen bezahlen. Luzie Kersten aus Südost gibt allen Kindern einen guten Rat, wie man die Sammelmappe noch besser als mit den Buntstiften verzieren kann. Mit Buntpapier nämlich, aus dem sie Blumen, Verzierungen und Buchstaben geschnitten hat und sie dann aufklebte. Es sah allerliebste aus.

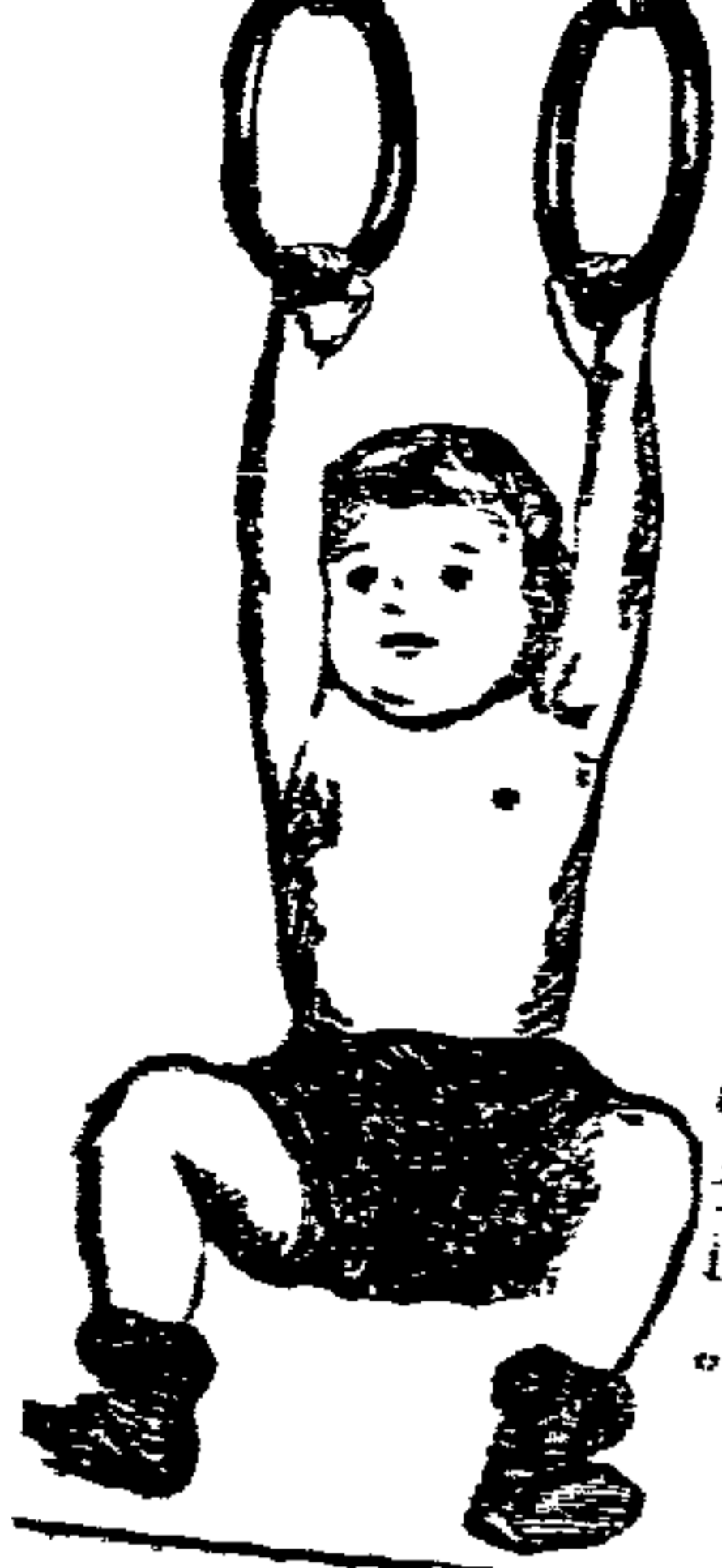
Die Redaktion.

oft jedes beliebige Metallgebilde, wie Fahrrad, Nähmaschine, Klavier, Ofen, Matratze usw.

Wer eine gute Antenne und eine gut angelegte Erdleitung gebaut hat, wird darum immer einen guten Empfang und ihre Freude haben.

Wir werden natürlich wie vor 14 Tagen ab Montag im Fenster der Buchhandlung Volkstimme zum Vergleich einige nach den heutigen Skizzen gebastelte Apparate ausstellen. Für heute sei es genug. In der nächsten Nummer gibt es wieder etwas Neues —





# Karlchens Morgenarbeit

Karlchen hat nur einen Traum:  
stark zu werden wie ein Baum.  
Darum turnt er morgens immer  
an den Ringen, die im Zimmer  
eigens für das brave Stind  
an der Tür befestigt sind.

Seht, wie er sich Mühe gibt,  
wie er da den Klimmgug übt;  
auf und ab mit voller Kraft,  
zehnmal hat er's schon geschafft!  
Und wer's sieht, ruft staunend aus:  
„Ei, das Karlchen, das hat's raus!“  
Her.

erscheinen, der aber sie  
lange auf sich warten. Da  
er endlich erschien, ja  
ihn der Richter an: „W-  
hast Du denn so lange ge-  
steckt?“

„Ich habe Erbsen gekocht.“  
antwortete der Rechtsan-  
walt, „denn ich will aus ge-  
kochten Erbsen Schoten züch-  
ten, wie der Bauer aus ge-  
kochten Eiern Krüchlein.“

Der Richter lachte: „Was  
für ein Narr! Glaubst Du  
vielleicht,“ sprach er zu dem  
Bauern, „daß aus gekochten  
Eiern Krüchlein entstehen?“

Und damit wies das Ge-  
richt die Klage des Bauern  
ab. —

# Die falsche Rechnung

Es zog ein Flößer in  
seine Heimat, und unter-  
wegs verjurte er all sein  
erarbeitetes Geld. Da kam  
er in ein Dorf, ging zu  
einem bekannten Bauern  
und bat ihn, er möchte ihm  
zehn gekochte Eier borgen.  
Die Eier aß er zum Abend-  
brot, und am Morgen machte  
er sich wieder auf den Weg.

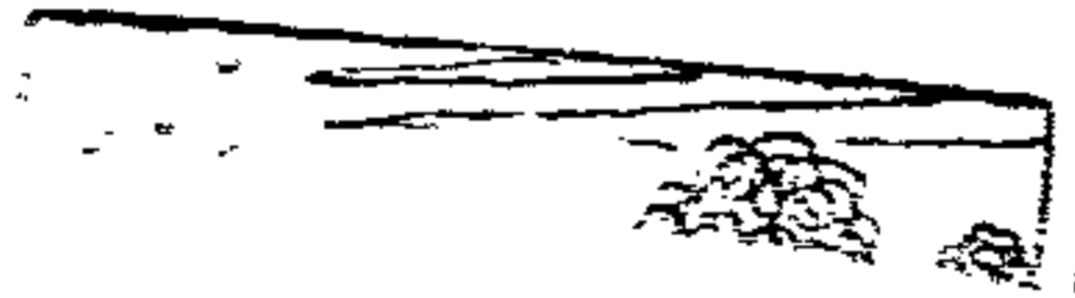
Einige Zeit verging, doch  
der Flößer bezahlte seine  
Schulden nicht. Da reichte  
der Bauer bei Gericht eine  
Klage ein, und in dieser  
Klage wurde geschrieben:

einen ordentlichen Schaden  
Gold als Schadenersatz.

Der Flößer ging zu einem  
Rechtsanwalt, der versprach  
ihm seine Hilfe.

Dann reichte der Flößer  
dem Gericht mit, er habe  
einen Verteidiger gefunden,  
und nannte den Rechtsan-  
walt. Der Richter forderte  
den Rechtsanwalt auf, zu

# Ein Fehler



# Ein tröhllicher Krieg

Die Kugeln fliegen durch  
die Luft  
und treffen gut, —  
doch sind zum Glück sie nur  
von Schnee,  
da gibt's kein Loch noch Blut.

Mit Jandzen zieht zum  
Kampf hinaus  
gar mancher kleine Held:  
das ist ein froher, lust'ger  
Krieg  
auf schneeigweißem Feld.

In Jugendlust die Augen  
sprühen,  
die Wangen glühen rot:  
der heiße Kampf wogt hin  
und her,  
doch bleibt kein Streiter tot.

Fällt mancher auch auf  
glatter Bahn,  
so steht er auf im Nu  
und schüttelt instig ab den  
Schnee  
und lacht noch laut dazu.

Su früh schon bricht die  
Nacht herein,  
so in der Schneestriege  
aus, —  
und friedlich ziehen Hand in  
Hand  
die Feinde froh nach Haus.  
Herbert Wendt.



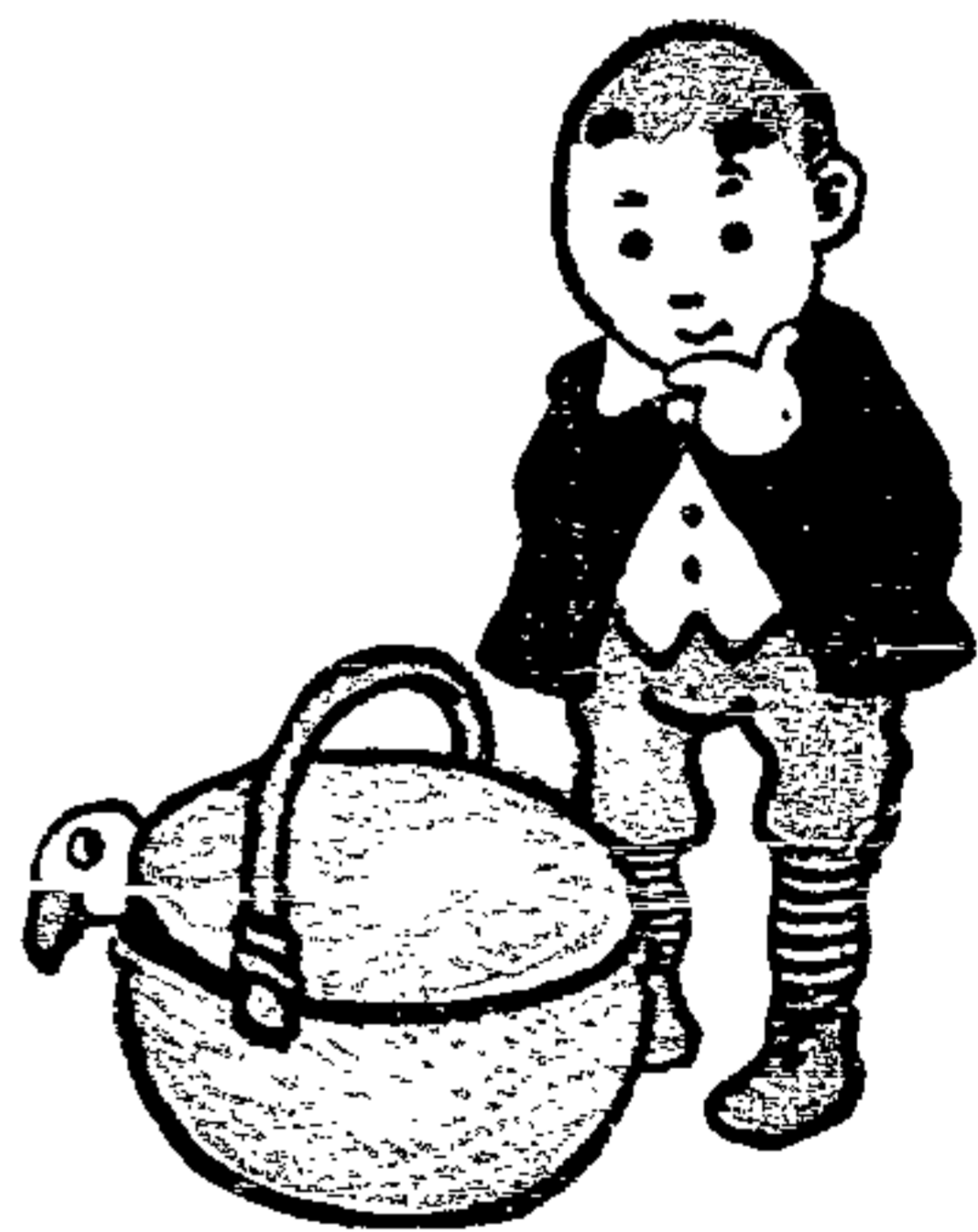
# DER SCHLAUE HANS

Wer kommt denn dort des Wegs daher  
und schleppt an seinem Körbchen schwer?  
Es ist der kleine schlaue Hans  
und aus dem Körbchen guckt 'ne Gans,  
zehn Pfund wohl wiegt das Federvieh  
und macht dem Hänschen sehr viel Müh'.

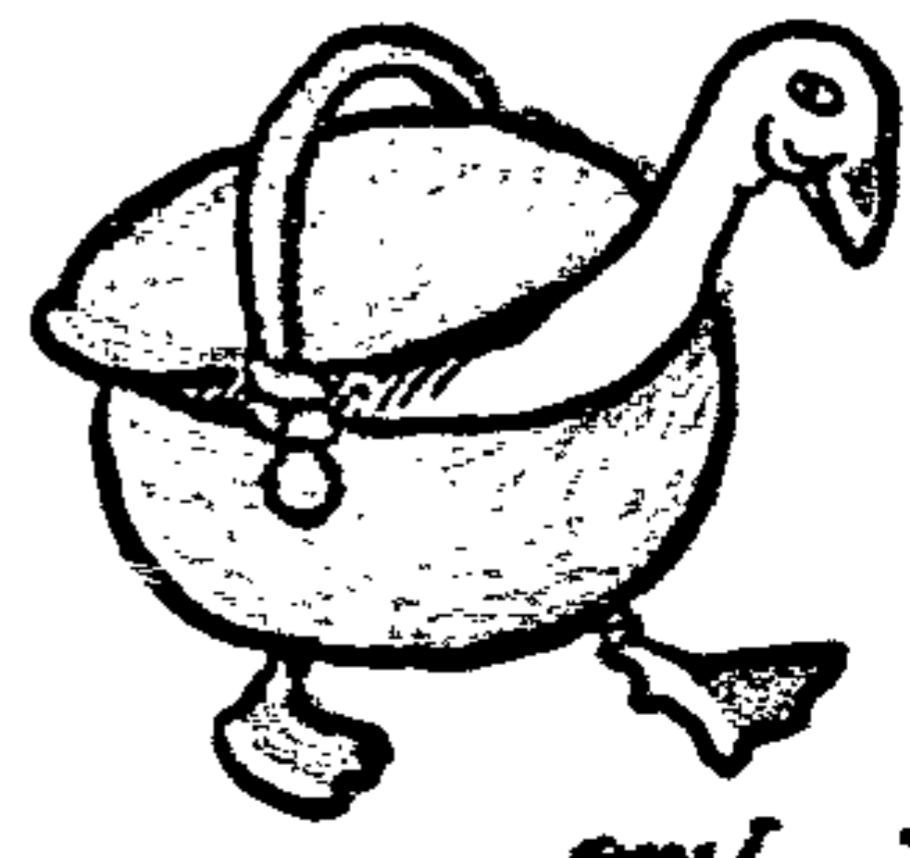


Der kluge Hans verzweifelt fast,  
und schließlich setzt er ab die Last,  
und stöhnte, ach, ich kann nicht mehr,  
und dachte hin, und dachte her,  
er dachte nach mit Gründlichkeit,  
wie er sich von der Last befreit.

Und plötzlich fiel ihm etwas ein.  
So, spricht er, wird es besser sein.  
Und auf den Kopf stellt Korb und Gans  
behende dann der kluge Hans,  
und machte sich dann schnell dabei  
und schnitt das Rohrgeflecht entzwei.



Und siehe, aus dem Bodenloch  
des Korbes kamen Beine hoch.  
Und als nun wieder umgedreht  
der Korb, mit ihm vondannen geht,  
gar gravitatisch unsre Gans,  
froh sprang ihr nach der schlaue Hans.





## Die drei Tischlergesellen

### Eine Rübezahlgeschichte.

Ueber das Hochgebirge wanderten einmal drei Tischlergesellen, von denen der eine das Fieber gehabt hatte und noch krank und matt war. Er war aus Erfurt, die beiden andern aus Schneeberg. Der arme Bursche war so müde, daß er kaum weitergehen konnte. Aber er mußte vorwärts, weil er sich mit seinen Gesellen Arbeit in Prag suchen wollte.

Sie gingen eben am Hainfall hin, von dem bis zur Kapelle der heiligen Anna in Seydorf ein wundervoller Pfad führt. Da seufzte der Erfurter: „Ich kann nicht mehr. Geht eure Straße! Ich will euch nicht länger zur Last sein.“

„Warum nicht gar!“ sagten die beiden andern. „Uns tut ein wenig Ruhe auch gut. Hier unter den Fichten ist kühler Schatten und weiches Moos.“

Wie sie nun alle drei der Ruhe genossen, fiel nahe bei ihnen ein Schuß, so daß sie erschrocken aufstuhren. Da sahen sie über sich, am Felsrande, einen Jäger; der schaute sie an und verschwand.

Bald darauf knackte und prasselte es im Gebüsch, und ein Reh, ganz mit Schweiß bedeckt, brach durch die Zweige und stürzte wenige Schritte vor den Gesellen zusammen.

„Ei, das gibt einen guten Braten für viele Tage!“ sagte der eine, „und für die Haut können wir manches Nachtlager bezahlen.“

„Unrecht Gut gedeiht nicht“, warnte der Erfurter. „Laßt das Reh liegen! Es ist ja nicht unser.“

„Dummbart“, lachten die Schneeberger, „soll es hier liegenbleiben und verwesern? Ein Hund ist nicht da

## Der Fieberlo



Wo ist der Lehrer?

— findet's also ein andrer, der nicht so einfältig ist wie wir. Willst du nicht teil daran haben, ist's uns um so lieber.“

Und nun brachen sie das Reh auf und warfen dem andern spöttisch die Eingeweide zu.

Halb gedankenlos schob der Erfurter das Gescheide auseinander. Da blinkte und flimmerte es wunderbar, und drinnen fand er eine goldene Kugel und eine zweite und dritte.

Die Schneeberger erschrakten nicht wenig darüber. Denn plötzlich erkannten sie Rübezahl in dem Jäger und dachten: Alle Not wären wir los gewesen, wenn wir die Eingeweide nicht dem Erfurter zugeworfen hätten.

Der aber teilte den goldenen Fund gewissenhaft mit seinen Reisegefährten,

und dann trugen sie das Reh voller Freude einer armen Witwe ins Haus, die sechs hungrige Kinder hatte.

Da gab es einen großen Festtag. Viele Tage aßen sie von dem Fleische, das die Schreinergesellen gebracht hatten.

Die aber gelangten unterdes glücklich nach Prag und fanden dort die gesuchte Arbeit. —

**Radio**  
vorm **Radio-Dräger**  
nur Regierungstr. 10.

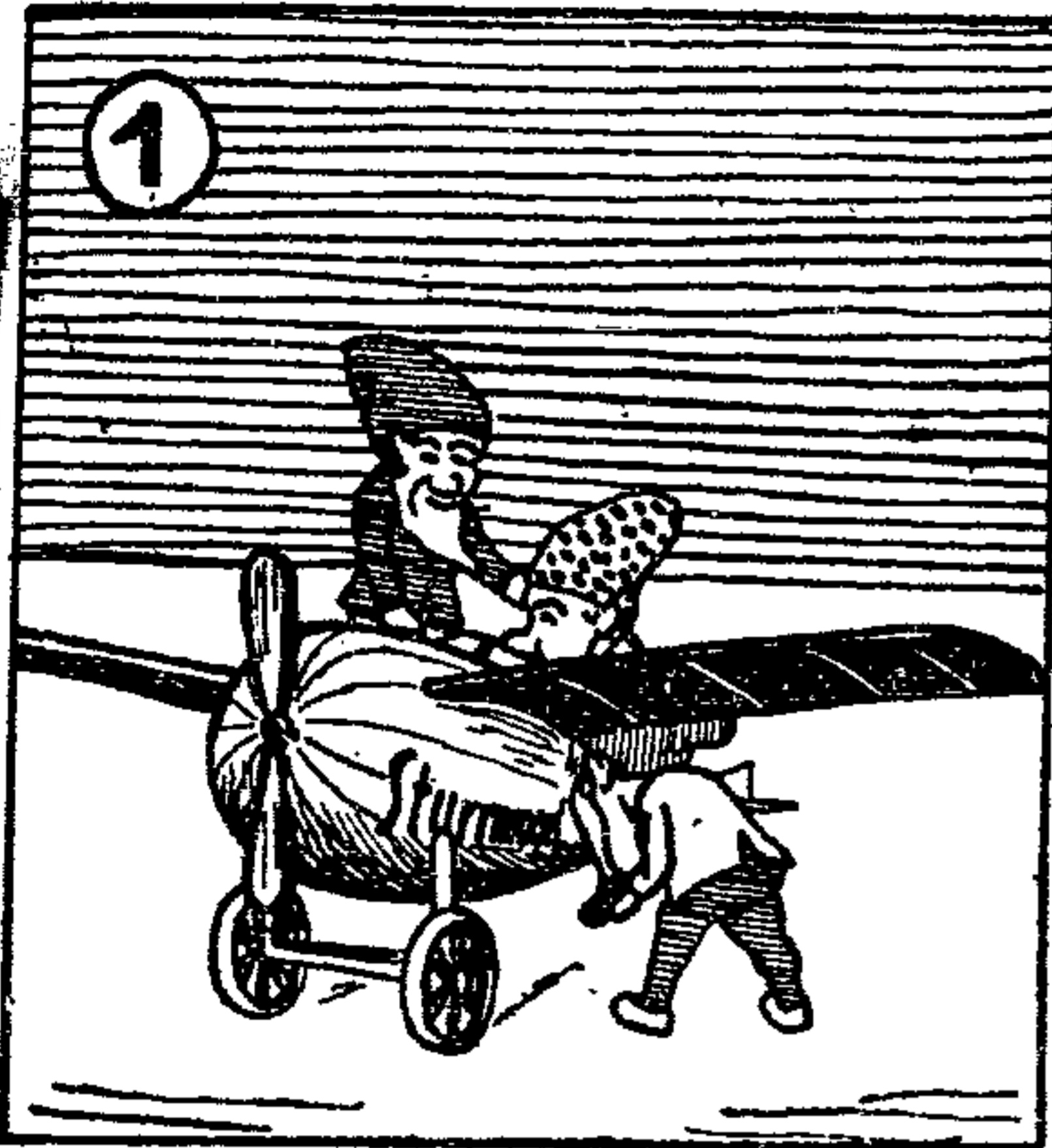
freudige Stimmung biet. Ihnen  
meine nich zu bertellenden  
Detektor - Apparate  
Präz.-Kopfhörer von 3.50 an

**Gratis solange Vorrat**

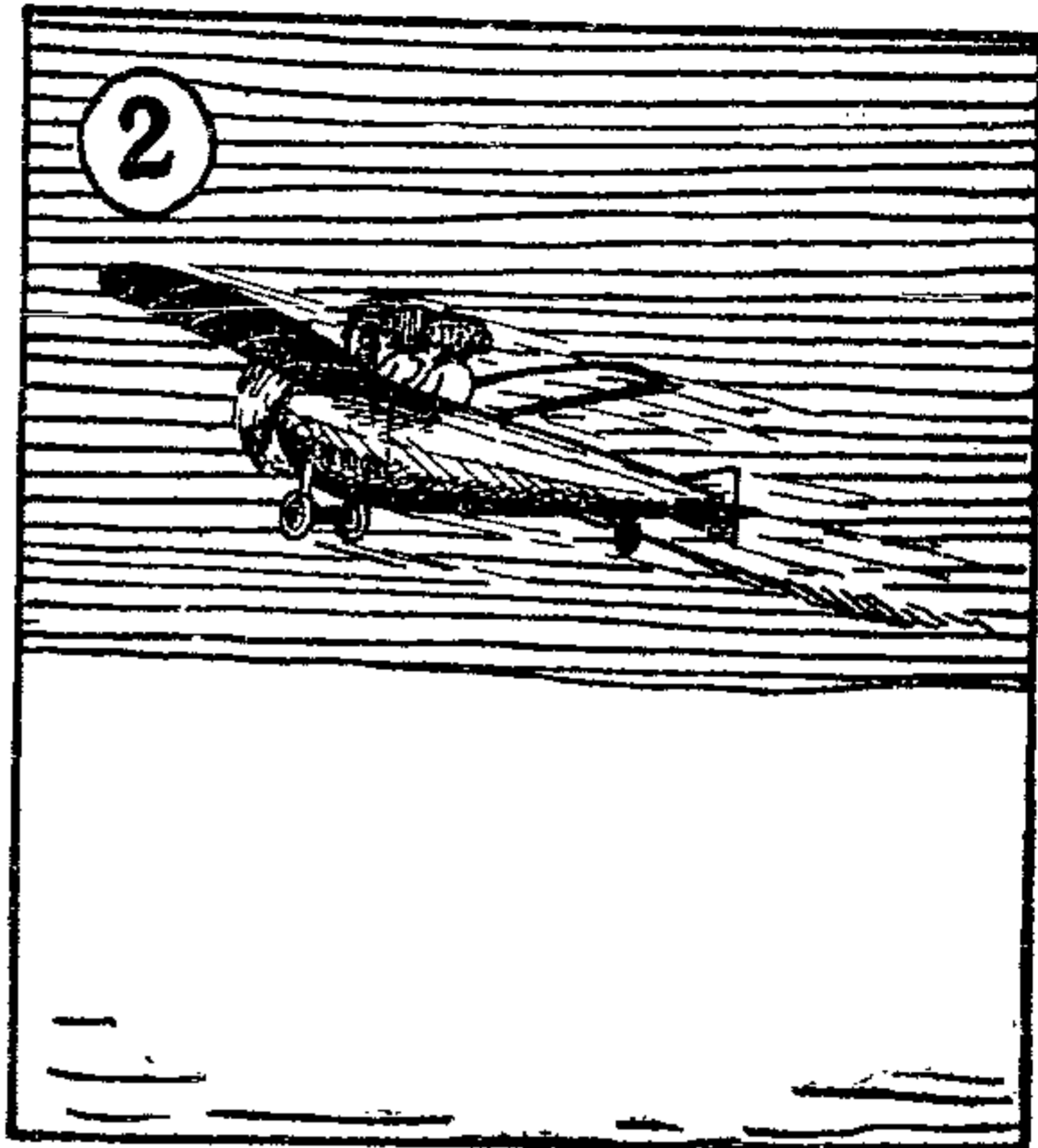
Detektor-Apparat, rotge-  
näuse, pol., b-f Kaut v. 2 Stück  
1 Mark.-Kopfhörern à 5. 0



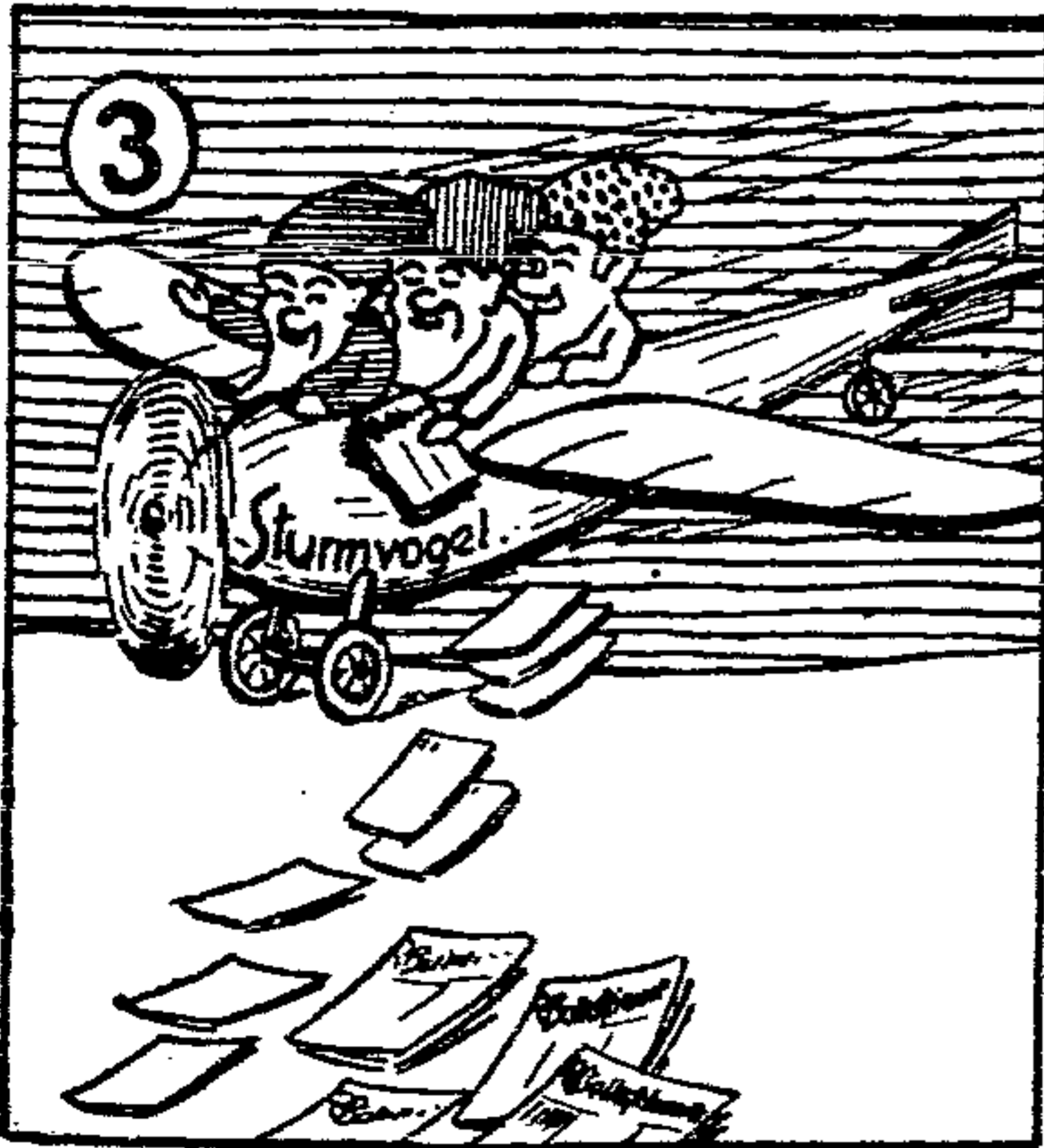
# FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge,  
von dem letzten Berge,  
stiegen kühn am Elbestrand  
in ein Flugzeug, das dort stand.



Und der Dreibund schiffte  
fröhlich durch die Lüfte.  
Unten schien die Welt so klein,  
Donnerwetter, war das fein.



Uebern Heimatlande  
warf die kleine Bande  
Zeitungsblätter, nicht zu knapp,  
lustig aus dem Flugzeug ab.



Hei, das war ein Rattern,  
Jubeln und ein Flattern.  
Wo die Fahrt Ihr Ende fand?  
Wiederum am Elbestrand.



## Die gute Mutter

Eine Gärtnerkolonne war damit beschäftigt, die hochgewachsenen Rüstern in einer Anlage zu beschneiden. Es ist ein schweres, gefährliches Stück Arbeit, bei dem sorgsam jeder Schritt berechnet werden muß. Angeseilt werden die hohen Baumkronen bestiegen.

Auf einmal sprang dem Arbeitenden ein Eichhörnchen entgegen. Es versuchte, ihn offenbar durch allerlei Kunststückchen vom Weitersteigen abzulenken. Es war die Eichhörnchenmutter. Weiter oben im Nestchen saßen zwei winzige Tierchen, ein drittes schlug schon ganz munter an einem Ast hoch in den Lüften Purzelbaum.

Um die jungen Tierchen durch seine Arbeit nicht zu gefährden, trug der Gärtner sie in seinem Hut hinunter und bedeckte sie sorgsam mit Gras. Alles blieb still. Die Kolonne fand sich zur Mittagspause zusammen. Etwas abseits lag der Hut.

Da tauchte vorsichtig spähend die Eichhörnchenmutter wieder auf. Sie hatte wohl beobachtet, wo ihre Kinder stecken, aber sie wagte sich doch nicht ganz an den Hut heran. Behutsam kam sie näher und näher.

## Vexierbild



Wo ist der Löwe?

Alle vergaßen das Essen und beobachteten das Tierchen. Jetzt wagte sie's, trat auf den Hutrand. Er kippte um, die Jungen purzelten heraus. Schon hatte sie eins gepackt. Schutz suchend klammerte es seine Vorderpfötchen um den Hals der Mutter. Ein unbeschreiblich reizendes Bild!

Die andern trug man zu ihr hinauf in die Baumkrone, um ihr den beschwerlichen Weg zu ersparen. Eine ganze Gruppe hart arbeitender Männer hatte voll Entzücken der sorgenden Tiermutter zugehört. —

## Kinderspiele

„Tommy, warum hast du lauter Löcher in deinen Anzug geschnitten?“

„Pappi, wir spielten Kaufmannsladen, ich war Schweizerkäse.“ —

## Worträtsel

### Nah und fern

Ich bin ein kleiner Teil von dir,  
Auch hat mich jedes Säuge-  
tier,  
Sich „M“ vor's Wort und  
schon ist da  
Ein Mann im fernen Afrika.

## Die Jahreszeiten

Der Winter dick im Pelze sitzt,  
er drückt die Schulbank, lernt und schwitzt,  
indes Herr Lenz den Falter hascht,  
das Veilchen pflückt und Kirschen nascht.  
Herr Sommer, der die Kühle liebt,  
im klaren Bach das Plätschern übt,  
derweil der Herbst am Baume hockt  
und sich den Sack voll Aepfel brockt.

Reinhold La Croix

## Radio-Dräger Nacht.

Regierungstraße 10  
bleibt führend!

Alle Bastelteile für Schaltungen  
der „Volksstimme“ auf Lager  
billigst!

Fachm. Auskunft jeden nach-  
mittag 5 Uhr kostenlos.

Detektor-Apparate usw.  
von 95,- an